Vergnügungsfahrten

zu ermäßigten Preisen von den Südbahnstationen Bozen bis Arco nach dem Gardasee bis Desenzano.

Am 6. und 20. August und am 3. und 17. September d. J. (Sonntage) wird zwischen Riva und Desenzano am Gardasee jeweilig um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags ein Extradampfer verkehren, welcher die in Riva um 10 Uhr 8 Minuten per Bahn anlangenden Vergnügungsreisenden aufnimmt und nach dreieinhalbstündiger Fahrt nach Desenzano bringt.

Die Rückfahrt des Extradampfers erfolgt von Desenzano um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags, die Ankunft in Riva um 6 Uhr Abends.

Laut des uns vorliegenden Placates kann die Heimreise ab Riva per Bahn entweder am selben Tage noch um 7 Uhr 45 Minuten Abends oder auch am nächstfolgenden Tage mit jedem beliebigen Zuge mit Ausnahme der Schnellzüge stattfinden.

Eine Südbahn-Fahrkarte erster Classe nach Mori berechtigt zur Hin- und Rückfahrt in der zweiten Classe, eine solche zweiter Classe zur Hin- und Rückfahrt in der dritten Classe.

Der Fahrpreis Mori-Desenzano und zurück beträgt für die erste Classe der Localbahn und des Dampfschiffes 2 fl. 25 kr. und für die dritte Classe der Localbahn, respective zweite Classe auf dem Dampfschiffe 1 fl. 50 kr.

Dank.

Wie soll ich einer solchen Dankesschuld genügen! Denn so ungeahnt groß und zahlreich waren die Ehrungen, die mir anläßlich meines fünfzigsten Geburtstages von allen Ländern, wo Deutsche wohnen, und allen Ständen erwiesen worden sind. Von so vielen guten und bedeutenden Menschen mit Liebe und Auszeichnungen überschüttet zu werden — es ist beglückend und drückend.

Wie gerne möchte ich nach allen Seiten hin und jedem Einzelnen danken, aber das ist nicht möglich. Und so muß ich die Tagesblätter bitten, den Ausdruck meines Dankes zu vermitteln. Wenn der tausendfach ausgesprochene Wunsch für mein künftiges Wohlergehen sich erfüllt, so ist ja noch Zeit und Gelegenheit genug, all die Liebe, die mir zutheil wird, in Dichtung und That zu vergelten.

Krieglach, am 5. August 1893.

P. K. Rosegger.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 5. August.

Feldmarschall-Lieutenant v. Vogl über die Ecrasit-Explosion.

(Eigenbericht der „Deutschen Zeitung".)

Die Ecrasit- oder Pikrin-Explosion, welche am Anfange dieser Woche im Geniegebäude auf dem Getreidemarkte sich ereignet hat, mußte nothgedrungen in der Wiener Bevölkerung eine tiefgehende Beunruhigung hervorrufen. Die Actionen der Militärverwaltung und die Mittel, welche zur Erreichung bestimmter Zwecke gehandhabt werden, müssen in vielen Fällen aus gerechtfertigten staatlichen Interessen der Kenntnißnahme der Oeffentlichkeit entzogen bleiben. Und die Unsicherheit, die Unwissenheit ist die Mutter der Furcht und der Beängstigung. Eine Reihe von Zuschriften, die aus unserem Leserkreis an uns gelangten, bestimmten uns, an autoritativer Stelle über die muthmaßlichen Gründe der Explosion im Geniegebäude Erkundigungen einzuziehen. Feldmarschall-Lieutenant Julius Ritter v. Vogl, der Präsident des technischen und administrativen Militärcomités, hatte die Liebenswürdigkeit, einen unserer Berichterstatter zu empfangen. Seine loyalen Erklärungen, die wir im Nachstehenden mit der durch die Wichtigkeit des Falles gebotenen Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit reproduciren, werden sicherz in hohem Grade dazu beitragen, die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß das traurige Ereigniß, welches vergangenen Montag zwei Menschenleben vernichtet hat, keineswegs darnach geartet ist, an dasselbe weitere beunruhigende Consequenzen zu knüpfen.

Die Aeußerungen des Feldmarschall-Lieutenants v. Vogl lauteten im Wesentlichen wie folgt:

Die Explosion selbst und ihre Folgen sind gewiß auf das Schmerzlichste zu beklagen, allein derartige Unglücksfälle ereignen sich ab und zu in jedem chemischen Laboratorium. Es ist eine arge Uebertreibung, wenn man unser Institut gleichsam als lebensgefährlich für die ganze Umgebung bezeichnet. Es wurde ja von mancher Seite der Anschein erregt, als beschäftigten wir uns hier mit der Erzeugung der Munition für die ganze Armee. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß dies nicht der Fall ist, daß die Fabriken, in welchen diese Erzeugung vor sich geht, sich in Preßburg und in Wöllersdorf befinden. Bei uns handelt es sich nur um Versuche, und die riesigen Mengen von Pikrinsäure, welche mir hier aufgestapelt haben sollen, beschränken sich in Wahrheit auf höchstens — 4 Kilogramm. Zur Füllung des Geschosses ist natürlich noch viel weniger verwendet worden. Uebrigens hat die eingeleitete Untersuchung zur Evidenz erwiesen, daß die Explosion nicht durch Schlag erfolgt sein kann; denn die Schlaginstrumente waren gar nicht geschwärzt. Die Explosion muß also in einem Augenblicke stattgefunden haben, in welchem nicht gehämmert wurde.

Pikrinsäure ist gar nicht gefährlich. Wenn von einer Seite mit großem Nachdrucke betont wurde, daß Pikrinsäure doch in das Weichbild der Stadt eingeführt werden müsse, da sie hier im Comité verwendet werde, und wenn darin eine fürchterliche Gefahr für die ganze Bevölkerung erblickt wird, so weiß man offenbar nicht, daß [illegible] ein ganz gewöhnlicher Handelsartikel ist, welcher in jeder Droguenhandlung feilgeboten wird. Färber und Bierverfälscher sind die Hauptconsumenten von Pikrinsäure; die letzteren brauchen es, um be... wissen Sich des Pilsnerbieres herauszubekommen. Massenhaft ist bei ihnen Pikrinsäure aufgestapelt; jetzt denken Sie sich die entsetzliche Gefahr!

Auch das Präparat aus Pikrinsäure, welches zu militärischen Zwecken erzeugt wird, ist im Grunde ungefährlich, oder, wie man sagt, unempfindlich. Keinesfalls reagirt es auf Stoß. Man hat, wie Sie sich denken können, schon colossale Mengen zu Kriegszwecken erzeugt, und bisher ist noch kein einziger Unglücksfall geschehen. Es sind auf dem Steinfelde eingehende Versuche darüber angestellt worden. Aus ganz kurzer Distanz wurden auf ein solches Präparat aus einem Repetirgewehre Schüsse abgegeben; nach circa 30 Schüssen erst begann das Präparat zu brennen, also nur zu brennen. Auch gegen Feuer hat es sich unempfindlich erwiesen. Melinit, der in der französischen Armee verwendete Sprengstoff, ist gefährlicher, denn es trägt den Keim der Zersetzung in sich, während das bei unserem Präparate nicht der Fall ist.

Also nochmals: Wer mit Explosivstoffen umgeht, schwebt immer in einer gewissen Gefahr. Was den vorliegenden Fall anlangt, so ist gar keine Ursache vorhanden, daraus weitgehende Folgerungen abzuleiten und das Publicum in Unruhe und Aufregung zu versetzen. Unglücksfälle haben sich und werden sich immer bei derartigen Versuchen ereignen, sie gehören aber doch zu den Ausnahmen.

* * *

Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Vogl ermächtigte auch den Obersten Philipp Heß, den Chef der vierten Section im technischen und administrativen Comité, zu welcher das Laboratorium gehört, unserem Berichterstatter einige Aufschlüsse zu geben. Nachstehend die Bemerkungen des Obersten Heß:

Man hat mit dem Sprengstoffe die peinlichsten Versuche angestellt, und alle haben die Hantirung mit demselben als absolut gefahrlos erwiesen. Eine sogenannte Selbstzerlegung ist ganz und gar ausgeschlossen. Wiederholtes Schießen aus einem eingespannten Repetirgewehr auf das Präparat brachte dasselbe erst zum Brennen. In das brennende Präparat konnte man — immer auf dieselbe Stelle — noch eine ganze Reihe von Schüssen abgeben, bis es explodirte. Nun wirkt ein solcher Schuß mit einer Stärke von zwei bis drei Pferdekräften. Eine derartige Kraft kann doch durch einen gewöhnlichen Schlag nicht erzielt werden. Eben so unempfindlich zeigt sich das Präparat gegen die Berührung mit Feuer. Wir hatten also allen Grund, anzunehmen, daß die Versuche, welche wir anstellten, vollkommen ungefährlich seien; im anderen Falle hätten wir ja eine derartige Manipulation hier überhaupt nicht vornehmen lassen. Für weitere Kreise konnte aber auch so bei einem bloßen Versuche keine Gefahr bestehen. Auf irgend eine der bisher bekannten ursachen ist die Explosion, die wir Alle beklagen, nicht zurückzuführen; sie bedeutet vielmehr ein Novum, eine neue Erfahrung, die wir gemacht haben. Die Details entziehen sich natürlich der öffentlichen Besprechung. Keinesfalls war irgend eine Fahrlässigkeit, auch nicht der beiden verunglückten Sappeure, mit im Spiele. Das Unglück zählt eben zu denen, die unberechenbar sind und nicht vorhergesehen werden konnten, am wenigsten bei reiner Pikrinsäure, die, als solche von einem Chemiker attestirt, auf jedem gewöhnlichen Zuge transportirt werden kann.

* * *

Zum Schlusse noch das Urtheil des berühmten Fachmannes Hofrath Ludwig, des gegenwärtigen Rector Magnificus der Wiener Universität:

Meine Erfahrungen über Explosivstoffe datiren allerdings etwas weit zurück; ich habe mich das letztemal, ungefähr vor zehn Jahren anläßlich des Anarchisten-Prozesses, in amtlicher Eigenschaft damit befaßt. Damals wurde bei den Anarchisten auch eine verhältnißmäßig große Quantität Pikrinsäure vorgefunden. Sie war in einem einfachen Sacke verwahrt und stand in einem Winkel, aber keine Spur von Vorsichtsmaßregeln, und es ist doch nichts geschehen. Pikrinsäure, wenn sie rein ist, ist vollkommen harmlos. In meinem Laboratorium stehen gewiß zwei Kilogramm dieser Säure, einfach in Glasbüchsen, die mit einem gewöhnlichen Korkstoppel verschlossen sind. Gegen Schlag und Stoß ist sie unempfindlich, ob sie durch Erhitzung nicht doch zum Explodiren gebracht werden kann, dafür möchte ich nicht garantiren. Ich habe darin allerdings keine Erfahrung, aber diese Dinge haben doch oft den Teufel in sich.

Als seinerzeit die Schießbaumwolle zu Armeezwecken eingeführt werden sollte, machte ich mit Professor Redtenbacher, dessen Assistent ich damals war, wiederholte Analysen dies Präparats und unzählige Versuche. Wir kamen zur Ueberzeugung, daß es ganz ungefährlich sei und — Beide waren wir Jäger, ich bin es noch — schossen aus unseren Gewehren mit Patronen aus Schießbaumwolle. Professor Redtenbacher hatte seinen Schreibtisch ganz angefüllt mit solchen Patronen. Wie gesagt, wir waren ganz vertraut damit. Da ereignete es sich, daß auf der Simmeringer Haide eine große Menge Schießbaumwolle aus ganz unerklärlicher und bis heute nicht erklärter Ursache in die Luft ging. Man kam denn auch von der Einführung dieses Präparates für Heereszwecke ab.

Was ich sagen will, ist nur das, daß sich bei Explosivstoffen manchmal Explosionen ereignen, die kein Mensch hätte vorhersehen können, die auch dem Fachmann einfach räthselhaft sind.

Pikrinsäure als solche ist aber jedenfalls verhältnißmäßig harmlos; gefährlicher sind schon ihre Salze, wie Kaliumpikrat, das wohl den Hauptbestandtheil für Ecrasit abgibt. Gegen Versuche im militär-technischen Laboratorium läßt sich wohl nichts sagen; in anderen Laboratorien haben sich ja auch schon bedauerliche Unglücksfälle ereignet, dagegen gibt es einmal keinen Schutz, die größte Vorsicht reicht da nicht hin. Tadelnswerth wäre es, wenn in dem militär-technischen Laboratorium wirklich Munition erzeugt würde, aber das ist ja nicht der Fall.

Mepherl's Plaidoyer.

(Sudermann contra Sandrock.)

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern heute ein Document von ungewöhnlicher Bedeutung zu bringen, das sicherlich nicht verf... wird, in allen Kreisen der Stadt, ja weit über die Grenzen unserer Heimat mit Recht das größte Aufsehen zu erregen: wir sind in der angenehmen Lage, heute schon das höchst bemerkenswerthe Plaidoyer zu bringen, das Mepherl, der die Klage des Schriftstellers Hermann Sudermann führt, in dem Processe gegen die Sandrock halten wird.

Der Fall, um den es sich handelt, ist bekannt. Unsere Leser wissen, daß Herr Sudermann zuerst Herrn Director Bukovics klagte, weil dieser gegen die Bestimmungen des Vertrages die Rolle der Ada in „Sodoms Ende" an Fräulein Freisinger statt an die Sandrock gab. Sie wissen auch, daß diese Klage verworfen wurde, weil der Director seine ernstlichen, aber erfolglosen Bemühungen bewiesen konnte. Und sie wissen, daß jetzt der erzürnte Poet, der sich mit seinen Beschwerden nicht so leicht zufrieden gibt, seine Wuth gegen die „Primadonna", wie er sie nennt, selber kehrte und jetzt die Sandrock selbst vor Gericht rief. Am 31. September wird die Unglücksliche wegen fahrlässiger Tödtung eines geistigen Kindes vor den Geschwornen erscheinen. Die Vertheidigung hat wie wir hören, Herr Dr. Elbogen übernommen, der neuestens schon das Glück der hoffnungslosen Fälle hat. Zur Führung der Klage aber ist es den rastlosen Bewerbungen des Herrn Sudermann gelungen, einen Mann zu gewinnen, der durch das Gewicht seiner Autorität, durch die Gerechtigkeit und Mäßigung seines Charakters wie kein anderer dieser ernsten Pflicht gewachsen scheint. Jeder weiß, daß wir Niemanden als Mepherl meinen können. Mepherl wird in diesem Processe das Schwert des Rechtes gegen die Geklagte zücken.

Wir zweifeln nicht, den aufrichtigen Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir ihnen schon heute, vor allen anderen Wiener Blättern, das Plaidoyer Mepherl's bieten, das voraussichtlich die Verhandlung entscheiden und die Verirrung jener bedauerlichen Dame zur gerechten Sühne bringen wird.

Meine Herren Geschwornen!

Mein geschickter Gegner, den ich aufrichtig bedauere, seinen Geist an diese verlorene Sache zu verschwenden, hat im Laufe der Verhandlung eine solche Fülle üppiger Bilder verbraucht, daß man zwei Pariser Salons mit ihnen füllen könnte und für mich nichts mehr übrig bleibt — leer und trifft stehe ich neben ihm, das reine Wiener Künstler-Haus. Er hat Blumen gestreut, die einen ganzen Corso verlorgen konnten, und ich bin öde und verblüht wie der Ring in diesen Tagen. Aber das Alles läßt mich nicht sagen, und seine Furcht wandelt mich an. Ich brauche nicht Bilder, noch Blumen. Ich vertraue Ihrem nüchternen und unfehlbaren Sinne. Die Sache, die ich führe, ist fast und sicher genug, um aus sich selbst, durch die unwiderstehliche Gewalt des eigenen Rechtes zu siegen. Denn nicht zwei Personen, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, streiten hier, sondern es sind zwei Principien, um die es sich handelt, zwei ewig feindliche, unversöhnliche Principien, zwischen welchen Sie wählen sollen. Es ist nicht ein Fall, zwischen Herrn Sudermann und Fräulein Sandrock, sondern es ist eine Klage des ehrlichen, gesunden und loyalen Geschäftes gegen ein unzuverlässiges, liederliches Zigeunerthum. Aber diese Sache des gesunden, ehrlichen und loyalen Geschäftes zu führen, ist immer der Beruf meines schlichten Lebens gewesen, und sie vor Ihnen zu führen, meine sehr verehrten und gerechten Herren Geschwornen, ist auch ohne Blumen und Bilder wahrhaftig keine Kunst.

Es handelt sich um das ehrliche, gesunde und loyale Geschäft. Sie brauchen ja nur die zwei Personen zu vergleichen, die vor Ihnen stehen. Sie sind wie zwei Symbole der bürgerlichen Tugend und der künstlerischen Sünde.

Sehen Sie sich Herrn Sudermann an. Hören Sie, was sein Verleger sagt, was alle Welt weiß, was jedes seiner Werke verkündet. Fürwahr, er darf so recht ein Muster braver Ordnung heißen. Er hat erkannt, daß ohne pünktlichen Betrieb Gewerbe und Handel nicht gedeihen können. Sein Verleger sagt ihm: Wahrheit wird jetzt stark begehrt, mit etwas Socialismus — und prompt liefert er Naturalismus. Sein Verleger sagt: Der Geschmack geht doch wieder mehr auf das Sentimentale — und sofort hat er im nächsten Act schon Mariage geliefert. Sein Verleger sagt: Der Schluß wird zu kraß sein — und er fliegert, indem er geschwind die Todten weckt, aus der flachen Hand Versöhnung. Ja, da ist es ein Vergnügen, Verleger zu sein. Da kann sich das Publicum freuen. Der Mann achtet, was die Leute wollen, und gehorcht auf ihre Winke. Er gibt sich nicht den eigenen Launen hin, mit diesem verwerflichen Dichter-Dünkel der sogenannten „jungen" Dichter, klagen als alle Welt und nur ihren unbekümmerten Trieben ergeben zu sein; sondern er fragt bescheiden: wie wollen's die Herrschaften haben? Er weiß, was der Producent, wenn er verdienen will, dem Consumenten schuldet. Er effectuirt jede Bestellung. Und wenn er nicht viel Bart und etwas Talent hätte, könnte man ihn jetzt schon beinahe mit Ludwig Fulda verwechseln. Viel fehlt nicht mehr.

Und nun sehen Sie sich, meine Herren Geschwornen, neben diesem so ehrlich reellen und in jeder Beziehung coulanten Geschäftsmann einmal das Gebahren der Geklagten an! Was weiß sie zu ihrer Vertheidigung zu sagen? Was hat ihr Anwalt gesagt? Sie wiederholen Beide immer nur unablässig, daß diese Rolle ihrem Talente nicht liegt, daß diese Art von Kunst in ihrer Seele nichts weckt, daß sie für diese Gestalt der Ada den heiligen Enthusiasmus, die begeisterte Ergriffenheit der Nerven und der Sinne, die schöpferische Gluth nicht findet, ohne welche sie nicht bilden, nichts gestalten kann. Ich bitte Sie: hat man so was je gehört? Ich frage Sie: was geht das uns an? Wofür kommen wir denn da, wenn so etwas im Handel einreißt? Was braucht sie Stimmung? Sie kriegt doch Gage! Ich appellire an Ihr eigenes Gefühl: ich weiß, daß einige ehrenwerthe Schuster unter Ihnen sind — ja, brauchen Sie Stimmung, um einen Stiefel zu liefern? Liefern Sie nur den Stiefel, der Ihnen paßt — oder liefern Sie den Stiefel, der den Kunden paßt? Na also! Und warum soll denn auf einmal ein Unterschied zwischen Ihnen und der Geklagten sein? Was dem Stiefel recht ist, ist der Ada billig! Ich sage, daß ihr diese Art von Kunst nicht gefällt — ja glauben Sie denn: dem Herrn Sudermann gefallen seine Romane? Ich kann Ihnen sagen: ich kenne den Mann sehr genau, der Mann hat einen sehr guten Geschmack — aber ein anständiger Lieferant bringt halt, was verlangt wird: das ist Geschäft! Und sie sagt: ich kann nicht, ich kann nicht — ohne Gefühl, wenn es mich nicht packt, kann ich nicht schaffen! Ja, meine Herren, das wäre leicht! Das wäre freilich bequem! Das wäre genau, als ob unserer einer sagen wollte: mir fällt heute nichts ein! Glauben Sie denn, dem Herrn Sudermann fällt immer was ein? Gar keine Spur! Aber das gehört ihn nicht, sondern er schreibt dann einfach die „Heimat!" Und ich darf wohl in aller Bescheidenheit auf mein eigenes Beispiel verweisen — wie oft, wenn Sie mich lesen, haben Sie sich nicht schon gedacht: Herr ist ihm wieder einmal gar nichts eingefallen! Aber deßwegen schreibe ich doch. So lange die Kasse zahlt, schreibe ich immer... weil wir eben, der Herr Sudermann und ich, seriöse Firmen sind, auf die man sich verlassen kann.

Nein, meine Herren Geschwornen, solches Geflunker darf Sie nicht bethören! Denken Sie, daß in diesem Momente das ganze Ausland auf uns sieht! Denken Sie, daß Preußen auf uns sieht, wo eine solche Person wie diese Sandrock in Ehren hauptet nicht möglich wäre! Denken Sie, daß es den unantastbaren Grundsatz des gleichen Rechtes gilt, des gleichen Rechtes für Alle, für Schuster wie für Künstler! Retten Sie uns vor der Schande! Schützen Sie das Gewerbe!

Ich bitte Sie, Fräulein Sandrock schuldig zu sprechen und zu lebenslänglicher Deportation in die „Burg" zu verdammen!

[Personalnachrichten.] Fürstin Milena von Montenegro, welche die Karlsbader Cur gebrauchen wird, reist Sonntag Abends oder Montag Früh von hier ab. — Die griechischen Erzbischöfe Josef Debs und Etienne Aouad haben sich von hier nach Constantinopel begeben. — Der Bischof von Csanad Josef Desewffy und Probst Graf Pongracs sind von hier nach Budapest abgereist. — Domprobst J. v. Danko ist von hier nach